

9

Zentralinstitut für Hochschulbildung

1964 - 1989

Festveranstaltung am 18. April 1989



Berlin 1989

ZENTRALINSTITUT FÜR HOCHSCHULBILDUNG

901 26034

78184

**Zentralinstitut für Hochschulbildung**

**1964 – 1989**

**Festveranstaltung am 18. April 1989**

**Berlin 1989**

**Zentralinstitut für Hochschulbildung**

90126034  
Zentralinstitut  
für Hochschulbildung  
- Bibliothek -

Redaktion: Günter Dietrich  
Redaktionsschluß: 1. September 1989  
AG 674/137/89/200 - ZLO 2018/89  
Herausgeber: Zentralinstitut für Hochschulbildung  
Aristotelessteig 4  
Berlin  
DDR - 1157  
Fotos: L. Grünert, PGH Film und Bild, Berlin  
Gesamtherstellung: Zentralstelle für Lehr- und Organisationsmittel des  
Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen  
Schedewitzer Str. 22  
Zwickau  
DDR - 9541  
Versand: nach festgelegtem Verteiler

II 7.2.8. Berlin, ZH/B

## **Inhaltsverzeichnis**

	<b>Seite</b>
Ehrentafel der Ausgezeichneten	5
Eröffnung und Begrüßung	
1. Stellvertreter des Direktors des Zentralinstituts für Hochschulbildung, Prof. Dr. rer. oec. Willi Wolter	7
Festansprache „25 Jahre ZHB – 25 Jahre auf dem Weg zur Formierung eines neuen Forschungsbereiches“	
Direktor des Zentralinstituts für Hochschulbildung, Prof. Dr. rer. oec. habil. Hans-Jürgen Schulz	9
Ansprache des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen, Prof. Dr. h. c. Hans-Joachim Böhme	27
Urkunde über die Verleihung des Promotionsrechts	30
Bilddokumente	31

**Ehrentafel  
der  
anlässlich des 25. Jahrestages Ausgezeichneten**

**Banner der Arbeit  
(Stufe III)**

Prof. Dr. paed. Günter Ehmke

**Verdienstmedaille der DDR**

Doz. Dr. sc. paed. Karl Knopke

**Aktivist der sozialistischen Arbeit**

Inge Bartsch

Dipl.-Lit.-Wiss. Günter Dietrich

Dr. rer. mil. Heinz Günzel

Dipl.-Hist. Anke Huschner

Dipl.-Ing. Manfred Naumann

Doz. Dr. sc. phil. Uwe Oldendorf

Doz. Dr. sc. techn. Rudolf Rothe

Dr. rer. oec. Doris Scherer

Dr. sc. phil. Dr. rer. pol. Wolfgang Schiemenz

Dr.-Ing. Gerhard Stein

Dr.-Ing. Erhard Winter

**Eintragung in das Ehrenbuch des Zentralinstituts für Hochschulbildung,  
gestiftet aus Anlaß des 25. Jahrestages**

Prof. Dr. jur. Manfred Nast

Prof. Dr. rer. oec. habil. Werner Wolter

Dipl.-Ing. Heinz Berndt

Prof. em. Dr. paed. Alfred Heinze

Dr. paed. Rosemarie Lewin

Prof. Dr. rer. oec. habil. Hans-Dieter Reuschel

Heidemarie Simon

Prof. Dr. rer. oec. Willi Wolter

**Forschungspreis des Zentralinstituts für Hochschulbildung 1989**

Prof. Dr. sc. paed. Gertraude Buck-Bechler

Als Kollektiv

Doz. Dr. sc. oec. Dr.-Ing. Michael Goerig

Doz. Dr.-Ing. Horst Wenzlaff

Kand. d. ök. Wissenschaften A. I. Konošenko, UdSSR

## Eröffnung und Begrüßung

1. Stellvertreter des Direktors des Zentralinstituts für Hochschulbildung,  
Prof. Dr. rer. oec. Willi Wolter

Verehrte Anwesende!

Liebe Gäste!

Kolleginnen und Kollegen!

Genossinnen und Genossen!

Seien Sie alle recht herzlich begrüßt.

Wir haben uns heute hier zu einer festlichen Stunde versammelt, um in angemessener Weise die vor 25 Jahren erfolgte Gründung des ersten Forschungsinstituts zu Fragen des Hochschulwesens zu würdigen. Die Bildung dieser wissenschaftlichen Einrichtung verleiht der Entwicklung von Forschungen zur Hochschulbildung in unserem Land, der Organisation von komplexen Untersuchungen bei der Anlage und Gestaltung von Bildungsprozessen – auch in ihren Wechselbeziehungen zu wissenschaftlich-technischen, ökonomischen, sozialen und geistig-kulturellen Entwicklungen – kräftige Impulse. Und nicht zuletzt beeinflusste sie fortan den beruflichen Werdegang und den Lebensweg vieler der heute hier Versammelten nachhaltig.

Wir rechnen es uns zur Ehre an, daß zu diesem Anlaß hochverehrte und liebe Gäste an unserer Veranstaltung teilnehmen. Einen besonders herzlichen Gruß entbieten wir dem Mitglied des Zentralkomitees der SED und Minister für Hoch- und Fachschulwesen, Prof. Dr. Hans-Joachim Böhme.

Wir freuen uns darüber, daß auch der Staatssekretär unseres Ministeriums, Prof. Dr. Günter Bernhardt, sowie weitere leitende Mitarbeiter des Ministeriums, mit denen wir uns durch eine stets konstruktive Zusammenarbeit besonders verbunden fühlen, unserer Einladung gefolgt sind, und wir sie hier begrüßen können.

Unser herzlicher Gruß gilt ebenso dem Sekretär des Zentralvorstandes der Gewerkschaft Wissenschaft, Kollegen Eckhard Herrnberger.

Willkommensgrüße entbieten wir dem Stellvertretenden Vorsitzenden des Berliner Bezirksvorstandes der Gewerkschaft Wissenschaft, Kollegen Günter Radke, sowie unseren Gästen aus dem Stadtbezirk Berlin-Lichtenberg, in dem unser Institut seit Jahren eine Heimstatt gefunden hat, und zwar den Vertretern der Kreisleitung der SED, Genossen Nobst, und des Kreisvorstandes des FDGB, Kollegen Euthin.

Mit Dankbarkeit erinnern wir uns besonders heute daran, daß das Werden und Wachsen unseres Instituts undenkbar gewesen wäre ohne die Hilfe und Unterstützung durch jene Hochschulen, die uns in den ersten Jahren Alma mater waren und

uns auch nach Gründung des Zentralinstituts tatkräftig halfen, gute Arbeits- und Lebensbedingungen für unsere Mitarbeiter zu gewährleisten. Deswegen freuen wir uns, daß im Zeichen dieser Verbundenheit der Rektor der Humboldt-Universität, Magnifizienz Prof. Dr. Hass, der Prorektor für Gesellschaftswissenschaften der Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner“, Prof. Dr. Schreiber, sowie von der Technischen Universität Dresden Altmagnifizienz Prof. em. Dr. mult. h. c. Liebscher, der uns heute noch mit Rat und Tat in der wissenschaftlichen Arbeit unseres Instituts zur Seite steht, und Prof. Dr. Banwitz als Beauftragter des Rektors an unserer Veranstaltung teilnehmen, und wir ihnen unseren Gruß entbieten können.

Höchst erfreut sind wir, daß an unserer Festveranstaltung Kooperationspartner aus dem In- und Ausland teilhaben. Wir begrüßen ganz herzlich die Vertreter unserer Partnerinstitute in der Sowjetunion, der Tschechoslowakei, in Polen, Ungarn, Bulgarien und Kuba, darunter die Direktoren Prof. Savel'ev aus Moskau, Prof. Kluczynski aus Warschau und Prof. Mokošin aus Prag.

Wir begrüßen unsere Kooperationspartner aus der DDR, aus Universitäten und Hochschulen, der Militärpolitischen Hochschule „Wilhelm Pieck“ der Nationalen Volksarmee, wissenschaftlichen Akademien und anderen Bildungsforschungsinstituten, darunter den Direktor des Zentralinstituts für Berufsbildung, Prof. Dr. Rudolph, sowie den 1. Stellvertreter des Direktors des Instituts für Fachschulwesen, Oberstudiendirektor Dr. Hegel.

Ein ganz besonderer Willkommensgruß gilt schließlich jenen hier anwesenden ehemaligen Mitarbeitern, unseren verdienstvollen Veteranen, die in den ersten Jahren nach Gründung des Instituts für Hochschulpolitik und weiterer Forschungsinstitute mithalfen, Grundlagen für die Forschungen zu Entwicklungsproblemen des Hochschulwesens zu legen.

— — —

Ich bitte nunmehr den Direktor unseres Instituts, das Wort zu seiner Festansprache zu nehmen.



Festansprache „25 Jahre ZHB – 25 Jahre auf dem Weg zur Formierung eines neuen Forschungsbereiches“

Direktor des Zentralinstituts für Hochschulbildung,  
Prof. Dr. rer. oec. habil. Hans-Jürgen Schulz

Sehr geehrter Genosse Minister!  
Hochverehrte Festversammlung!  
Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Unsere heutige festliche Zusammenkunft ist jenen 25 Jahre zurückliegenden Tagen gewidmet, die den Zeitraum der Gründung des Instituts für Hochschulpolitik, der Keimzelle unseres heutigen Zentralinstituts, an der Humboldt-Universität zu Berlin umspannen. Der aufmerksame und gewissenhafte Chronist wird mich vielleicht ob der ungenauen Angaben über den Tag der Bildung des Instituts tadeln und darauf aufmerksam machen, daß die Gründungsurkunde eindeutig das Datum vom 1. Mai 1964 trägt. Das ist richtig – und dennoch gibt es Anlässe für die gewählte Aussage. So wird man am Gründungstag in den Mauern der Universität wohl kaum jemanden angetroffen haben, gehörte es doch längst zur Tradition in unserer gerade 15 Jahre alt werdenden Republik, daß sich Wissenschaftler und Studenten in die Marschsäulen der am Internationalen Kampftag der Arbeiterklasse Demonstrierenden einreihen und deshalb sicher weder Zeit noch Gelegenheit fanden, just an diesem Feiertag ein neues Institut aus der Taufe zu heben. Selbst der durchaus zutreffende Verweis auf den untrennbaren, wechselseitigen Zusammenhang von Arbeit und Bildung, der dem Gründungsdatum symbolhaft unterlegt werden kann, hätte sicher nichts bewirken können.

Aber nicht vor allem daraus resultiert meine Zurückhaltung hinsichtlich einer genauen Zeitangabe: Ein Institut wird ja nicht voraussetzungslos geschaffen – eine Idee zumindest muß vorhanden sein! Und in der Tat: Bis in den Herbst 1963 lassen sich in archivierten Materialien Ansätze und erste Vorstellungen über seine Gründung zurückverfolgen. Dabei ging der entscheidende Impuls von den Beratungen des VI. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands aus, der im Januar 1963 die Grundlinien des umfassenden Aufbaus des Sozialismus in unserem Lande beschlossen hatte. In ihnen wurde dargelegt, daß der weitere gesellschaftliche Fortschritt und die beständige Erhöhung des Lebensniveaus der Bürger verlangen, die sozialistische Volkswirtschaft auf der Grundlage eines hohen Standes von Wissenschaft und Technik zu entwickeln, die Wissenschaften entsprechend ihrer bedeutenden und rasch wachsenden Rolle planmäßig zu fördern sowie durch den Aufbau eines einheitlichen sozialistischen Bildungssystems das Bildungs- und Kulturniveau der Menschen unablässig zu erhöhen und „die wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Gemeingut des Volkes zu machen“ /Programm/.

Damit war die Aufgabe verbunden, das Hochschulwesen mit dem Blick auf künftige gesellschaftliche und wissenschaftlich-technische Anforderungen planmäßig zu entwickeln und zu höherer Leistungsfähigkeit zu führen. Jedoch zeigte sich, daß die wissenschaftlichen Grundlagen zu ihrer Lösung nicht ausreichten, entsprechende Forschungen eingeleitet bzw. spürbar verstärkt werden mußten. So reifte im damaligen Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen der Entschluß heran, unter Nutzung von Erfahrungen des zu dieser Zeit im Bereich der Volksbildung angesiedelten Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts ein spezielles Forschungsinstitut für das Hochschulwesen zu schaffen, das fortan systematische wissenschaftliche Untersuchungen zu Problemen der Entwicklung der Hochschulbildung, ihrer Leitung, Planung und Organisation durchführen sollte. In die Vorarbeiten zu seiner Gründung gingen dabei ebenso Überlegungen und Erkenntnisse ein, die sich aus den Anfängen der heraufziehenden wissenschaftlich-technischen Revolution ergaben und die in weltweit geführten Diskussionen über die neuen Dimensionen von Wissenschaft und Technik im gesellschaftlichen Leben, ihre Voraussetzungen, Bedingungen und Folgen ihren Niederschlag fanden. Es sei hier daran erinnert, daß z. B. auf dem 1962 von der Weltföderation der Wissenschaftler in Moskau veranstalteten Internationalen Symposium, dessen Ergebnisse in der DDR auf ein lebhaftes Echo stießen, ausführlich über die diesbezüglichen Herausforderungen und Konsequenzen für die perspektivische Anlage und Gestaltung der Hochschulbildung beraten sowie die Aufnahme bzw. Verstärkung entsprechender Forschungen angeregt worden war /Internationales Symposium, 1963/. Alles in allem muß also gesagt werden, daß die Saat für unser Institut viel eher gelegt wurde, als es das Gründungsdatum ausweist.

Doch auch dies erhellt noch immer nicht alle Gründe meiner einleitend getroffenen Aussage. Denn ein neues Institut bedarf nicht nur einer konstruktiven Idee, sondern neben einer Heimstatt auch und wohl zuallererst wenigstens einiger Wissenschaftler und Mitarbeiter, die Vorgestelltes tatkräftig verwirklichen. Und gerade dies traf am 1. Mai 1964 am allerwenigsten zu; unter den Demonstrierenden der Universität hätte man vergeblich nach Angehörigen dieses jüngsten Kindes der Alma mater Ausschau gehalten. Prof. Dr. OTTO RÜHLE, Inhaber des Rubenow-Lehrstuhls für Bildungsforschung an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald und nebenamtlich zum Gründungsdirektor berufen, weilte an diesem Tag nicht in Berlin, und sein Stellvertreter und vorerst einziger Mitarbeiter, unser damals gerade zum Dozenten für Vergleichende Bildungsforschung berufener Kollege MANFRED NAST, befand sich auf einer Auslandsdienstreise. Er berichtete mir auch später darüber, daß er sich nach seiner Rückkehr Anfang Mai 1964 an den damaligen Verwaltungsdirektor der Humboldt-Universität, unseren Kollegen HORST ROSENHAHN, mit der Bitte wandte, ihm bei der Beschaffung von Räumen für die jüngste und neu aufzubauende wissenschaftliche Einrichtung der Universität behilflich zu sein; und es bedarf gewiß keiner allzu großen Phantasie, um zu ermessen, daß einige Findigkeit

und Anstrengungen verlangt wurden, um in dem noch immer von den Spuren des II. Weltkrieges gezeichneten Zentrum der Stadt mit seinen vielen Leerflächen und beschädigten Gebäuden geeignete Räumlichkeiten aufzuspüren.

Dies alles verdeutlicht, daß eine Urkunde allein, die nach Recht und Gesetz exakt datiert und gesiegelt ist, eben nur wenig aussagt, und ich viel eher geneigt bin, von den Geburtstagen oder besser noch -monaten zu sprechen statt von einem Geburtstag des Instituts. Aber am 1. Mai 1964 erblickte es gewissermaßen amtlich beglaubigt das Licht der Welt, und damit aufnehmbar in Plänel Nun mußte und konnte alles geschaffen, erschaffen werden, was zu einer solchen Institution gehört.

Wenige Wochen nach diesem denkwürdigen Tag wurden hinreichend brauchbare Räume ausgemacht, über die unser im vorigen Jahr verstorbener Arbeiterveteran MAX WEIDNER 1979 in einem Brief an mich schrieb: „Wer in der Wallstraße gearbeitet hat, der weiß erst, wie schwer die damaligen Verhältnisse waren, und daß zur Durchführung der gestellten Aufgaben schon eine große Menge Opferbereitschaft für die Sache von jedem gefordert wurde.“

Aber diese Sache, das war ein neuer, auch international zunehmend in das Blickfeld wissenschaftlichen Interesses rückender Gegenstand — das Hochschulwesen, die Hochschulbildung als Teil, Glied des Wissenschaftssystems und vor allem des sozialistischen Bildungssystems, über dessen Gestalt und künftige Entwicklung zu dieser Zeit im ganzen Land eine umfassende Diskussion geführt wurde. ERNST-JOACHIM GIESSMANN, damals Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen, schrieb 1963 in diesem Zusammenhang: „Zur Sicherung der planmäßigen, kontinuierlichen Ausbildung von Hoch- und Fachschulkadern und der proportionalen Entwicklung der wissenschaftlichen Institutionen ist die Generalperspektive der Hoch- und Fachschulen festzulegen. Dieser Perspektivplan hat die Erfordernisse zu berücksichtigen, die sich aus dem Aufbau der nationalen Volkswirtschaft und der Entwicklung der Wissenschaft ergeben“ /GIESSMANN, S. 40/.

Es ist nicht schwer, in dieser Forderung ein ganzes Bündel wissenschaftlicher Fragestellungen zu entdecken — ein großes, noch weitgehend unbearbeitetes Feld, das in hartnäckiger Arbeit erschlossen werden mußte. Aber ungeachtet der dabei absehbaren oder auch noch unbekanntenen Probleme und Schwierigkeiten — das brennende wissenschaftliche Interesse, verbunden mit der Einsicht in den hochschulpolitischen Rang dieser Aufgabe, beflügelte jene kleine Schar — Ende 1964 zählte das Institut insgesamt 8 Angehörige, darunter 2 promovierte wissenschaftliche Mitarbeiter von insgesamt 7 —, die das Werk in Angriff nahmen, und ließ sie manche Widrigkeiten des Anfangs überwinden. Dies gilt im übrigen auch für die Kollegen, die wenig später — genau seit März 1965 — unter Leitung von WERNER QUECK an der Technischen Universität Dresden mit systematischen wissenschaftlichen Arbeiten auf dem neuen Gebiet des Hoch- und Fachschulbaus begannen, oder, seit Mitte 1968 um WILLI WOLTER geschart, das damalige Institut für Weiterbildung beim Ministerium für

Hoch- und Fachschulwesen aufbauten. Und ähnliches gilt gewiß für jene, die in der 2. Hälfte der 70er Jahre unter Leitung von RUDOLF WALLNER den Aufbau der Leitstelle für Organisation und Leitung der Forschung und Ausbildung an der TU Dresden sowie unter Leitung von WILMA PODEWIN und dann KLAUS DÄUMICHEN die Errichtung des Instituts für Hochschulforschung an der Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner“ in Angriff nahmen, denn auch hier mußten — natürlich schon gestützt auf die Erfahrungen der älteren Einrichtungen — neue Pfade beschritten werden.

Wenn wir nun hier und heute an jene „Gründerjahre“ erinnern, so nicht, um uns von der Warte des gegenwärtig Erreichten einen erfolgreichen Weg zu bescheinigen, obwohl durchaus Stolz auf das Errungene am Platze ist. Vielmehr soll und muß es vor allem darum gehen, uns des Erbes jener vergangenen 2 1/2 Jahrzehnte zu vergewissern, dem wir uns auch künftig verpflichtet fühlen und das es zu bewahren gilt. Da sind erstens die wissenschaftliche Neugier, die Besessenheit, die mühevoll Kleinarbeit und der Fleiß sowie das Streben nach gesellschaftlicher Nützlichkeit und Wirksamkeit zu nennen, die damals wie heute das Fundament für eine erfolgreiche Arbeit, für eine gute und wachsende Leistungsfähigkeit der Forschung und Wissenschaftsinformation bilden. Da sind zweitens das einheitliche, übereinstimmende Verständnis über den gesellschaftlichen Auftrag und die hochschulpolitische Verantwortung sowie die darauf fußende gemeinschaftliche Arbeit aller Institutsangehörigen — vom Professor bis zur Sekretärin —, das kollektive, kritischen Streit einschließende Ringen um die bestmögliche Erfüllung gestellter Aufgaben hervorzuheben, die gewissermaßen die Seele fruchtbarer wissenschaftlicher Arbeit ausmachen. Und da sind nicht zuletzt drittens — dies sei im 40. Jahr des Bestehens unserer Republik zugleich mit einem Wort des Dankes unterstrichen — die fordernde und fördernde Haltung und Unterstützung der Partei der Arbeiterklasse und unseres Staates bei der Formung und Entwicklung eines neuen Forschungsgebietes zu betonen. Ganz besonders gilt dies für das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen und die Abteilung Wissenschaften beim Zentralkomitee der SED, die als die helfenden, ratgebenden und streitbaren Partner im Ringen um Erkenntnisfortschritt gleichsam als Kompaß wirkten und wirken. Und dies um so mehr, als die Bemühungen um die Entwicklung und den Aufbau dieses neuen Forschungsbereiches in eine Zeit fielen, in der auch international vergleichbare Entwicklungen gerade erst einsetzten und diesbezügliche Erkenntnisse und Erfahrungen kaum oder gar nicht vorlagen. Das ist zugleich der Grund dafür, daß wir uns in dieser Stunde besonders gerne an die hilfreichen und anregenden Gespräche und Diskussionen mit unseren Kollegen des 1962 gegründeten Interuniversitären Instituts für Fragen der Hochschulbildung, des Vorläufers unseres heutigen Partnerinstituts in Warschau, erinnern.

Verehrte Anwesende!

Schauen wir auf die Anfänge zurück, so kann man mit Fug und Recht sagen, daß es in der Mitte der 60er Jahre tatsächlich darum ging – und hier treffen wir uns im übrigen auch mit den damals verstärkt einsetzenden Bestrebungen um die Formierung wissenschaftswissenschaftlicher Forschungen und Potentiale –, Neuland zu erobern. Dies verrät allein ein relativ flüchtiger Blick in die einschlägigen Veröffentlichungen im Gründungsjahr des Instituts. In einem Artikel, der Mitte 1964 geschrieben und unter dem Titel „Die Idee der Universität – Hochschulbildung als Forschungsthema“ im Oktober des gleichen Jahres in der Zeitschrift „Das Hochschulwesen“ veröffentlicht worden war, stellte OTTO RÜHLE – in damalige Auseinandersetzungen und Diskussionen um das HUMBOLDT'sche Erbe eingreifend – die Frage: „Was gehört, um mit GOETHE zu sprechen, zu jenen ‚erweiterten Elementen des Vergangenen‘, aus denen sich ein Neues, Besseres erschaffen läßt?“ Und er erwiderte: „Eine umfassende Antwort kann nur die Forschung geben . . .“, wobei er sogleich fortfuhr, daß „die Erforschung hochschulbildnerischer und hochschulpolitischer Probleme angesichts der wissenschaftlich-technischen Revolution“ geradezu zwingend werde /RÜHLE, S. 645/.

Und indem er daran anknüpfend einige wesentliche Anforderungen an die Bildung und Erziehung unter sozialistischen Bedingungen entwickelte, benannte er als zu untersuchende Fragen:

„Was sind anwendungsbereite Grundkenntnisse? Welches Verhältnis besteht zwischen Grund- und Spezialwissen? Was und wie muß gelehrt werden, um die Studierenden auf den Entwicklungsstand der Wissenschaft im Jahre 1975 oder 1980 vorzubereiten? Wie lassen sich Studium und produktive Praxis am effektivsten verbinden? Welche technischen Mittel können in der Hochschulbildung eingesetzt werden? Was ergibt ein Vergleich der Hochschulausbildung in der DDR mit der in anderen Ländern?“ /RÜHLE, S. 646/.

Schließlich betonte er mit einem Verweis auf das auch international gerade entstehende Gebiet der Bildungsökonomie und aus der Sicht volkswirtschaftlicher Aufgabenstellungen in der DDR:

„An erster Stelle sei der Fragenkreis ‚Perspektive des Hochschulwesens‘ genannt. Zur Zeit fehlen noch echte wissenschaftliche Methoden zur Ermittlung des Bedarfs an Hochschulkadern . . . Wir brauchen eine Fachrichtungssystematik, die dem neuesten Stand und der Perspektive von Wissenschaft und Technik entspricht. Haben wir fundierte Analysen über Kapazitäten und Entwicklungstrends des Hochschulwesens in anderen Ländern? Welche wissenschaftlichen Methoden sind anzuwenden, um ein System von Kennziffern und Normativen zu gewinnen, durch das Aufwand und gesellschaftlicher Nutzeffekt der Arbeit an den Hochschulen bestimmt werden können? Welche Möglichkeiten bestehen im Hochschulwesen für die Anwendung ökonomischer Hebel? Welche Konsequenzen ergeben sich für ein sozialistisches Hochschulrecht?“ /RÜHLE S. 646/.

Und er faßte zusammen:

„Sind die aufgeworfenen Fragen auch nur ein kleiner Ausschnitt aus der Fülle herangereifter Probleme, so zeigen sie doch den weitgespannten Bogen, der sich von der Grundidee der Universität und Hochschule über Probleme der Lehre, Erziehung und Forschung bis zu den Fragen der Ökonomie, Planung und Leitung des Hochschulwesens erstreckt . . . Ein erster grober Überschlagn der zu bearbeitenden Forschungsthemen ergibt bereits die stattliche Zahl von 65. Es ist klar, daß sie vom Berliner und Greifswalder Institut allein nie in Angriff genommen werden können . . . Alles in allem stehen wir vor einem Berg von Aufgaben der Forschung und Wissenschaftsorganisation. Sie zu bewältigen wird viel Wissen, Gründlichkeit und Ausdauer erfordern, Doch ihr Gegenstand ist außerordentlich interessant, ihre Lösung unerlässlich für die weitere Entwicklung des Hochschulwesens in der DDR“ /RÜHLE, S. 647 f./.

In ähnlicher Weise benannten auch zahlreiche andere Autoren des 64er Jahrgangs der Zeitschrift „Das Hochschulwesen“ dringend in Angriff zu nehmende Forschungsaufgaben. So wiesen beispielsweise GERHARD SARODNIK und GERHARD SCHAD, heute Veteranen unseres Instituts, in einem Artikel „Das Berufsbild des Wissenschaftlers“ auf erforderliche Untersuchungen zur Entwicklung des Lehrkörpers und seiner Weiterbildung, zur Struktur des wissenschaftlichen Personals sowie zur weiteren Ausgestaltung der Assistenz hin, und sie betonten zugleich, daß die Leitung der wissenschaftlichen Arbeit, insbesondere auch unter dem Aspekt wachsender Anforderungen an die Interdisziplinarität und an die Verbindung von Wissenschaft und Produktion sowie die Entwicklung entsprechender Kooperationsbeziehungen verstärkt in das Blickfeld der Forschung gerückt werden müsse. Begründend schrieben sie dazu: „Die zunehmende Bedeutung der Wissenschaftsorganisation ergibt sich aus der inneren Entwicklung der Wissenschaft selbst und aus der Veränderung der sozialen Funktion von Wissenschaft und Hochschule, besonders unter sozialistischen Bedingungen. Der entscheidende Prozeß ist die Verbindung von Wissenschaft und Produktion“ /SARODNIK u. a., S. 652/.

Ich muß es mir hier versagen, weitere Zeitzeugnisse über die Vielfalt der damaligen Fragestellungen sowie über die Breite der Sicht anzuführen, ein Sachverhalt, der dem Gegenstand angemessen war und ist und der die Forschungen beträchtlich stimulierte. Bemerkenswert aber an den oben zitierten Aussagen ist zweierlei: Entkleidet man sie mancher durch Zeitumstände geprägten Begriffe, so treten uns erstens Problemstellungen entgegen, die uns z. T. bis in die Gegenwart hinein beschäftigen oder denen wir uns, auch gestützt auf inzwischen gewonnene theoretische, methodologische und praktische Erkenntnisse und Erfahrungen, aus veränderter Sicht, gewissermaßen von höherer Warte aus, erneut zuwenden. Und zweitens zeigt sich, daß bei mancher Unschärfe in der Formulierung der Fragen, der aufzuklärenden Zusammenhänge und ihrer theoretischen Ableitung und Einordnung die wissenschaftliche Arbeit von Beginn an auf hochschulpolitisch bedeutsame, in der Praxis mehr oder

weniger dringend zu lösende, heranreifende Probleme orientiert wurde. Diese von vornherein anvisierte enge Verbindung von Wissenschaft und Praxis bestimmte, bei manchen Umwegen und auch Einseitigkeiten in der Tätigkeit des Instituts, die die Kritik unserer Partner in der Praxis und den gesunden, fördernden Meinungsstreit um den richtigen Kurs in der wissenschaftlichen Arbeit herausforderten, letztlich die Grundlinie seiner nunmehr 25jährigen Entwicklung.

In diesem Prozeß kam es vor allem darauf an, Schritt für Schritt jenes wissenschaftliche Potential aufzubauen und zu formieren, das in der Lage war, den hohen und ständig wachsenden Erwartungen der Praxis zu entsprechen. Die Lösung dieser Aufgabe erwies sich in einem durchaus doppelten Sinn als schwierig. Einerseits gab es im Bereich der philosophischen, juristischen, ökonomischen, pädagogischen, historischen und weiteren wissenschaftlichen Disziplinen nur einzelne Wissenschaftler oder sehr kleine Kollektive, die sich seit einigen Jahren speziellen Problemen der Hochschulbildung zugewandt hatten. So waren unter Leitung von HELMUT LEHMANN, GERHARD ROGER, WOLFRAM KNÖCHEL und FRANZ LICHTENECKER an den Universitäten Berlin, Rostock und Leipzig sowie an der heutigen Technischen Universität Dresden Ende der 50er Jahre erste hochschulpädagogische Forschungen in Gang gesetzt worden, wobei sie am wissenschaftlichen Erbe fortschrittlicher Gelehrter der Vergangenheit anknüpften und zugleich die Erkenntnisse sowjetischer Wissenschaftler für uns erschlossen und nutzbar machten. Erste Ergebnisse neuester hochschulgeschichtlicher Forschungen auf marxistisch-leninistischer Grundlage – vor allem im Zusammenhang mit verschiedenen Universitätsjubiläen – lagen vor, um die sich besonders MAX STEINMETZ, zunächst an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und später an der Leipziger Karl-Marx-Universität, große Verdienste erworben hatte, und dem wir als Nestor hochschulgeschichtlicher Forschungen in der DDR an diesem Tag unseren herzlichen Gruß entbieten.

WERNER WOLTER, seit Ende 1965 Direktor unseres kurz darauf in „Institut für Hochschulbildung und -ökonomie“ umbenannten Instituts, hatte in der ersten Hälfte der 60er Jahre an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin Forschungsansätze und -ergebnisse zu Grundfragen der langfristigen Bildungsplanung vorgelegt, Untersuchungen, die mit arbeitsökonomischen Studien zu Fragen der Qualifikationsstruktur an der Hochschule für Ökonomie unter Leitung von EKKEHARD SACHSE korrespondierten. Und nicht zuletzt sei auch an Arbeiten erinnert, die unter Leitung von OTTO RÜHLE an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald Anfang der 60er Jahre begonnen worden waren, und die 1964 in ein größeres Forschungsprojekt „Studentenethos“ einmündeten, in dessen Rahmen u. a. Analysen zu Fragen der politisch-ideologischen Erziehung der Studenten, zur Studienmotivation und zum Leistungsverhalten, zur Gestaltung der Studienbedingungen und auch zum Studienerfolg angelegt waren. „Die Studenten dürfen nicht einfach als Objekte ideologischer Beeinflussung angesehen werden, sondern sie sind denkende, handelnde und fühlende Persönlichkeiten“, schrieb RÜHLE

/S. 803/ bei der Darlegung dieses Projekts, weshalb es darauf ankäme, bei der Gestaltung des Studiums die emotionalen Einstellungen, Meinungen, Vorurteile, Interessen und Bedürfnisse der Studenten zu kennen, gebührend zu berücksichtigen und zu beeinflussen. An alle diese Ansätze und ersten Ergebnisse bisheriger Forschungen zur Hochschulbildung konnte angeknüpft werden, auch dadurch, daß einige ihrer Repräsentanten im Verlauf der ersten Jahre an das Institut kamen, wie WERNER WOLTER und HELMUT LEHMANN, einer der Wegbereiter sozialistischer Hochschulpädagogik in der DDR.

Andererseits konnten zahlreiche Aufgaben nur in Angriff genommen werden, wenn es gelang, in der hochschulpolitischen Arbeit erfahrene Mitarbeiter zu gewinnen, die bereit waren, sich nach zum Teil langer praktischer Tätigkeit einer auch für sie neuartigen wissenschaftlichen Aufgabe zu stellen und – gestützt auf ihre Kenntnisse und Erfahrungen – dieses Forschungsterrain unter Nutzung vorliegender Erkenntnisse zu erobern. Genannt seien hier ALFRED HEINZE, WILFRIED HOFFMANN, ELFRIEDE DIETRICH, ROLAND KÖHLER, GERHARD SCHAD und HEINZ MOHRMANN, zu denen bei der vier Jahre späteren Gründung des Instituts für Weiterbildung auch WILLI WOLTER, GÜNTER EHMKE und HANSJOACHIM RICHTER gehörten. Sie alle und viele andere versammelten in der Folgezeit weitere in der wissenschaftlichen oder in der praktischen Arbeit bewährte Kollegen wie auch junge Hochschulabsolventen um sich, bemühten sich um die Entwicklung leistungsfähiger Arbeitskollektive und rangen mit ihnen gemeinsam um die Bestimmung tragfähiger Forschungsvorhaben, deren Bearbeitung vor allem auf praktisch nutzbaren Erkenntnisfortschritt zielte. Dabei erwies es sich von unschätzbarem Wert, daß gleichsam vom ersten Tage an besonderes Augenmerk darauf gerichtet wurde, den Reichtum der marxistisch-leninistischen Theorie für die Bildungsforschung zu erschließen und so den vielfältigen Untersuchungen ein sicheres wissenschaftliches Fundament zu geben.

Zugleich wurde sehr bald sichtbar, daß die Forschungen zur Hochschulbildung ein multi- bzw. interdisziplinäres Herangehen verlangten. Der Komplexität des Untersuchungsgegenstandes wurde dabei zunächst vor allem dadurch entsprochen, daß allmählich ein mehr oder weniger multidisziplinärer Wissenschaftskomplex „Hochschulforschung“ geschaffen wurde, in dem sich – gewissermaßen ausgehend von etablierten Wissenschaftsdisziplinen – solche Gebiete wie die Hochschulpädagogik, die Hochschulgeschichte, die Bildungsökonomie, die Bildungssoziologie und auch der Hoch- und Fachschulbau entwickelten. Aber ebenso zeigte sich ziemlich früh, daß allein auf diese Weise zahlreichen Fragestellungen nicht ausreichend beizukommen war. Vergleichende Untersuchungen zu Entwicklungstendenzen von Hochschulsystemen in anderen Ländern, Forschungen zur Planung und Gestaltung des Studiensystems sowie zum Aufbau und zur Organisation der Weiterbildung, Arbeiten zur Ausgestaltung des Leitungssystems im Hochschulwesen und nicht zuletzt



zur Planung, Leitung und Organisation der Forschung machten deutlich, daß ein solches neues Forschungsfeld wie „das Hochschulwesen“ auch die Entwicklung neuer Arbeitsgebiete – um nicht voreilig den Begriff der Wissenschaftsdisziplin zu verwenden – auf die Tagesordnung setzte, die im Grenzbereich verschiedener Wissenschaften liegen und ihrerseits mit solchen Wissenschaftskomplexen wie den Regionalwissenschaften, den Arbeitswissenschaften und den Wissenschaftswissenschaften verbunden sind. Dieser Prozeß, der bis heute als nicht abgeschlossen gelten muß, kann auch in der Entwicklung der Potentialstruktur des Zentralinstituts bzw. seiner Vorgänger sowie in den wechselnden Bezeichnungen von Forschungsabteilungen, die zugleich das Ringen um ein tieferes wissenschaftliches Selbstverständnis in diesem multidisziplinären Wissenschaftsverband ausdrücken, verfolgt werden.

Aber diese Bemühungen um die theoretische und methodologische Grundlegung der Forschung in den verschiedenen Abteilungen ging stets von in der Praxis bestehenden Problemen oder neu zu beantwortenden Fragestellungen aus und zielte darauf, zu ihrer Aufklärung und Lösung beizutragen. Es ist hier und heute gar nicht möglich, dies auch nur annähernd darzustellen. Aber gewissermaßen stellvertretend für eine Vielzahl von Ergebnissen seien genannt: Untersuchungen zur Effektivität der Hochschulforschung, darunter zu Problemen der Verflechtung von Hochschulforschung und Produktion sowie zur Leitung, Planung und Organisation der interdisziplinären Forschung; Arbeiten zur langfristigen Planung der Ausbildungsleistungen, zu soziologischen Fragen des Hochschulzugangs und des qualifikationsgerechten Einsatzes von Hochschulabsolventen; Untersuchungen zur Planung und Organisation der Aus- und Weiterbildung von Hochschulkadern, der Entwicklung einer in sich differenzierten Hochschulbildung von Ingenieuren sowie zur Gestaltung der Bildungskooperation zwischen Hochschulen und Kombinat und zur Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses; hochschulpädagogische Forschungen zur Gestaltung eines modernen Studiums und zur Begabungsförderung sowie zur Vervollkommnung der Studienplanung; Ausarbeitung von Planungs- und Projektierungsgrundlagen für Hochschulbauten sowie von Instrumentarien für die Planung der Grundfondsreproduktion und der Investitionen; Untersuchungen zum ökonomischen Bedingungsgefüge der Hochschulbildung, zum effektiven Einsatz und zum Reproduktionsverhalten des wissenschaftlichen Potentials und seiner Elemente sowie zu Grundlagen der Profilierung und Netzentwicklung; Forschungen zur Ausgestaltung des Leitungssystems und zu den Aufgaben und zur Arbeitsweise von Beratungsorganen an den Hochschulen sowie zum Aufbau eines computergestützten Systems der Leitung und Planung des Hochschulwesens; Ausarbeitungen zur Geschichte des Hochschulwesens der DDR, seiner Traditionen und des von ihm bewahrten und fortgeführten progressiven Erbes deutscher Universitätsgeschichte; Untersuchungen zur Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung in anderen Ländern, zu internationalen Tendenzen der Hochschulentwicklung und zu Fragen der Gestaltung der internationalen Zusammenarbeit im Hochschulwesen.

Bei der Bearbeitung dieser und vieler weiterer Problemkreise entwickelte sich auch das wissenschaftliche Fundament unserer Forschungen, aber vorzugsweise im Bereich der einzelnen Gebiete und Arbeitsrichtungen, nur ansatzweise aus einer gewissermaßen übergreifenden theoretischen Sicht. Ein wichtiges Anliegen unserer weiteren Arbeit sollte deshalb darin bestehen, unsere künftigen Bemühungen gerade in dieser Richtung zu verstärken. Dabei geht es nicht vordergründig darum, etwa eine „Theorie der Hochschulbildung“ zu entwickeln – eine Aufgabenstellung, die angesichts der Komplexität und Differenziertheit des Gegenstandes und ihres Zusammenhanges zu den vielfältigen wissenschaftstheoretischen Fragestellungen zumindest in absehbarer Zeit kaum einlösbar erscheint –; vielmehr aber muß gezielt und verstärkt darauf hingearbeitet werden, integrative Glieder im Sinne einer zusammenschauenden theoretischen Reflexion der Hochschulbildung – sowohl in ihren Beziehungen zur Reproduktion der Volkswirtschaft wie der Wissenschaft – aufzudecken.

In diesem Sinne stehen wir im Zusammenhang mit künftigen wissenschaftlichen Arbeiten gewiß vor der Aufgabe, gleichsam wie ein Netz jenes theoretische Raster weiter auszuarbeiten, jene entscheidenden Knotenpunkte der Hochschulbildung in ihren gegenseitigen Beziehungen aufzudecken, die das Ganze nicht nur zusammenhalten, sondern deren Beherrschung es immer besser ermöglicht, ihm die für die gesellschaftliche Entwicklung unerläßliche Dynamik und Flexibilität zu verleihen. Dies ist sowohl eine Herausforderung an unsere gegenwärtige, aber vielmehr noch an unsere künftige Arbeit mit dem Blick auf das nahende 21. Jahrhundert.

Verehrte Anwesende!

Mit der Orientierung auf eine solche Verstärkung des theoretischen Anspruchs unserer Arbeit stellen wir uns zugleich jenen Anforderungen, die die 7. Tagung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands in Vorbereitung auf ihren XII. Parteitag formulierte. So führte Genosse ERICH HONECKER im Bericht des Politbüros aus: Die Gesellschaftswissenschaften „müssen den Prozeß der 40jährigen Entwicklung unserer Republik gründlich analysieren, die vielfältigen Erfahrungen aus der Sicht auf künftige Herausforderungen theoretisch verallgemeinern und ihre eigenen Ergebnisse ständig daraufhin überprüfen, wo theoretische Positionen durch neue, tiefergehende Einsichten zu präzisieren sind . . . Die Arbeit der Gesellschaftswissenschaftler muß zutiefst von der dialektischen Sicht auf die Ganzheit und komplexe Beherrschung gesamtgesellschaftlicher Entwicklungsprozesse der sozialistischen Gesellschaft durchdrungen sein . . . Mit größerer Entschiedenheit und höherer Qualität sind von vornherein eigenständige Beiträge vor allem zu jenen Problemen einzubringen, die mit den politischen, ökonomischen, sozialen, kulturellen, ideologischen moralischen und anderen Aspekten der Bewältigung der wissenschaftlich-technischen Revolution im Sozialismus zusammenhängen“ /Mit dem Blick, S. 64 f./.

Dabei besteht sicher kein Zweifel daran, daß Bildungsforschung in besonderer Weise herausgefordert ist, hat sie es letztlich doch mit dem Wichtigsten zu tun: mit der allseitigen Persönlichkeitsentwicklung jedes Bürgers, mit der Heranbildung von Menschen, die nicht nur Schöpfer, Erbauer der sich entwickelnden sozialistischen Gesellschaft, sondern zugleich bewußte Gestalter ihres Lebens, ihrer eigenen Lebensumstände und sozialen Beziehungen sind. Und ebenso werden wir nicht jenen Anspruch aus dem Auge verlieren, den Sie, Genosse Minister, anläßlich der Gründung des Zentralinstituts 1982 in die Worte kleideten: „Die Grundforderungen an die Arbeiten am wissenschaftlichen Vorlauf . . . bestehen darin, die für die Führungsentscheidungen notwendigen wissenschaftlichen Aussagen in hoher Qualität, zum richtigen Zeitpunkt und in praktisch anwendbarer Form vorzulegen . . . und immer wieder die Frage zu beantworten, ob die langfristigen Forschungsvorhaben . . . auf Schwerpunktaufgaben in Erziehung, Ausbildung und Forschung gerichtet sind, ob die Ergebnisse mit der notwendigen Kühnheit in wissenschaftliches Neuland vorstoßen und ob sie Verallgemeinerungen und Konsequenzen für die Führungstätigkeit des Ministeriums enthalten. Der hohe politische und wissenschaftliche Anspruch, den das . . . Zentralinstitut in diesem Sinne selbst an sich stellt, ist die wichtigste Grundlage dafür, daß es . . . ein anerkanntes Zentrum der Forschungen über das Hochschulwesen der DDR wird“ /BÖHME, S. 8 f./.

Fügt man hinzu, daß angesichts der Vorlauffunktion der Hochschulbildung hochschulpolitische Entscheidungen stets mehr oder weniger weit in die Zukunft reichende Wirkungen haben, so unterstreicht dies den hohen gesellschaftlichen politischen Anspruch, der an die Forschungen auf diesem Gebiet zu stellen ist.

Wir wissen um die Strenge und Höhe des Maßstabs, der damit an unsere wissenschaftliche Arbeit gelegt wird und gelegt werden muß. Aber wir können gerade auch im Zusammenhang mit unserem Jubiläum, ohne vermessen zu sein, feststellen, daß wir uns den daraus erwachsenden Herausforderungen an unsere künftige Arbeit zu gleich mit einigen guten Voraussetzungen stellen können.

Dabei ist sicher das **Erste** und Wichtigste die Leistungskraft und auch die Leistungsbereitschaft der einzelnen Mitarbeiter unseres Instituts — der Professoren, Dozenten, wissenschaftlichen Mitarbeiter sowie Arbeiter und Angestellten — sowie der Arbeitskollektive in den 9 Forschungsabteilungen des Instituts, seinem Informationszentrum und seinem Organisations- und Rechenzentrum. Nahezu 71 % aller wissenschaftlichen Kräfte in den Forschungsabteilungen sind promovierte Fachleute, darunter 33 Doktoren der Wissenschaften. Die Mitarbeiter des Informationszentrums tragen mit ihren Leistungen heute maßgeblich dazu bei, der Forschung einen vielfältigen und umfassenden Fundus an relevanten Materialien aus dem In- und Ausland zu erschließen, und sie haben sich mit ihren Ergebnissen bei der Entwicklung einer leistungsfähigen Wissenschaftsinformation einen anerkannten, vorderen Rang im Bereich der gesellschaftswissenschaftlichen Information und Dokumen-

tation erobert. Mit hohem Engagement sind die Angehörigen der jüngsten Struktureinheit des Zentralinstituts, des 1985 gegründeten Organisations- und Rechenzentrums, dabei, der umfassenden Nutzung der automatisierten Informationsverarbeitung in der gesamten Arbeit des Zentralinstituts zum Durchbruch zu verhelfen; und wir stehen dank dieser Leistungen und der hohen persönlichen Einsatzbereitschaft vieler Mitarbeiter in allen anderen Bereichen des Instituts gegenwärtig an der Schwelle einer Entwicklungsphase, in der es darum geht, durch die zunehmende Integration dieser modernen Technik in die verschiedenen Arbeitsprozesse qualitativ neue Möglichkeiten und Räume zu erschließen, um die Arbeit zu rationalisieren und effektiver zu gestalten.

Aber wenn wir über diese personelle, gewissermaßen subjektive Voraussetzung für ein höheres Niveau der wissenschaftlichen Arbeit sprechen, so denken wir unbedingt auch an alle jene, die mit uns oder mit denen wir kooperieren. Wenn auch noch unterschiedlich, so wurde doch ein höheres Maß an koordiniertem Vorgehen sowie wechselseitiger Anregung und kritischer Bewertung des Erreichten in den verschiedenen, den wissenschaftlichen Meinungsstreit fördernden Gremien erreicht. Dazu gehört das Zusammenwirken der Wissenschaftler im Beirat für Hochschulpädagogik und seinen Arbeitsgruppen und in den beim Wissenschaftlichen Rat des Zentralinstituts bestehenden Arbeitskreisen Bildungssoziologie, Leitung des Hochschulwesens, Geschichte des Hochschulwesens sowie Hochschulwesen der BRD. Ebenso fruchtbar sind die vielen Formen der Zusammenarbeit mit dem Zentralinstitut für Jugendforschung sowie mit Instituten der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, dem Zentralinstitut für Berufsbildung, dem Institut für Fachschulwesen, dem Institut für Theorie, Geschichte und Organisation der Wissenschaft an der AdW sowie Forschungskollektiven und Wissenschaftlern an Universitäten und Hochschulen. Es ist hier gar nicht möglich, jenes in langen Jahren entstandene dichte Geflecht vielseitiger Arbeitskontakte darzustellen, das gleichsam ein stabiles Netz für eine gute wissenschaftliche Ausbeute bildet.

Und dies gilt auch für die Beziehungen zu unseren Partnern im Ausland, in Moskau, Warschau, Prag, Bratislava, Budapest, Sofia, Havanna und Hanoi sowie für unsere Kontakte zu wissenschaftlichen Einrichtungen der UNESCO, wie dem Europäischen Zentrum für Hochschulbildung in Bukarest und dem Institut für Bildungsplanung in Paris. Die Zusammenarbeit mit allen diesen Institutionen half und hilft, internationale Erkenntnisse und Erfahrungen auszutauschen, Anregungen zu empfangen, Eigenes im Lichte international feststellbarer Tendenzen und Überlegungen zu prüfen und so zu tieferen oder auch sorgfältiger begründeten Aussagen zu gelangen. Dabei wissen wir uns gerade mit unseren Kollegen aus den sozialistischen Ländern in Übereinstimmung, wenn ich hier feststelle, daß der erreichte Stand unserer Zusammenarbeit noch keineswegs die vorhandenen Potenzen ausschöpft und manches zu tun bleibt, um vor allem die Effektivität der Kooperation durch konkrete, themenbezogene gemeinsame Forschungen bedeutend zu erhöhen.

Nicht geringer zu schätzen ist zweitens jener große Fonds an systematisierten wissenschaftlichen und methodologischen Erkenntnissen und Einsichten, an analytischen Materialien und Ergebnissen sowie an praktischen Erfahrungen, die in 25jähriger Arbeit vorgelegt bzw. gesammelt wurden.

Es sei hier auf die vielfältigen, in Forschungsberichten niedergelegten Ergebnisse und Erkenntnisse verwiesen, über die ich – wenn auch nur skizzenhaft – bereits in anderem Zusammenhang sprach. Genannt seien aber auch die Resultate, die in zahlreichen Büchern und Monographien, in über 150 Heften der Reihe „Studien zur Hochschulentwicklung“ sowie in vielen Artikeln – veröffentlicht in Zeitschriften des In- und Auslands und in vom Institut selbst herausgegebenen Informationsreihen – publiziert wurden, darunter systematische Abhandlungen über das Hochschulwesen der DDR, über die Planung des Hochschulwesens bzw. über die Leitung, Planung und Organisation der Ausbildung, der Weiterbildung und der Forschung, zur Geschichte des Hochschulwesens der DDR und über die Hochschulentwicklung im Ausland. Nicht unerwähnt bleiben sollen mehrere Fallstudien zu ausgewählten Fragen unserer Hochschulentwicklung, die im Auftrag von Instituten der UNESCO entstanden. Auch in über 70 A- und über 30 B-Dissertationen sind wichtige Erkenntnisse fixiert, die auf dem Weg in wissenschaftliches Neuland gewonnen wurden. Und nicht zuletzt zeugen Reaktionen unserer Praxispartner davon, daß die Ergebnisse unserer wissenschaftlichen Arbeit dazu beitragen und beitragen, erforderlichen Vorlauf oder Grundlagen für hochschulpolitische Entscheidungen zu schaffen. Dies wurde gerade auch in den letzten Monaten erneut deutlich, in denen Arbeiten zur langfristigen Planung der Zulassungen, zur Bilanzierung von Ausbildungsleistungen und Kapazitäten, zu Problemen der Grundfondsreproduktion, zu Hauptrichtungen der weiteren Ausgestaltung eines modernen Studiums, zu Entwicklungstendenzen der Weiterbildung, zur Gestaltung der Verflechtungsbeziehungen zwischen Hochschulen und Kombinat in Forschung und Bildung, zum weiteren Vorgehen bei der Anwendung der automatisierten Informationsverarbeitung in der Leitung und Planung des Hochschulwesens halfen, Positionen und Orientierungen für die Vorbereitung des nächsten Fünfjahresplanes abzuleiten.

So kann man heute sicher sagen, daß wir für die künftige Bearbeitung zahlreicher neuer Fragen über ein relativ gutes wissenschaftliches, theoretisches wie methodologisches Instrumentarium verfügen. Die Ausschöpfung der darin liegenden Potenzen für die weitere Erhöhung der Qualität und Wirksamkeit unserer Forschungen verlangt jedoch im Zusammenhang mit der Bearbeitung unserer derzeit angelegten Untersuchungen vor allem

- auf jedem Forschungsgebiet noch sorgfältiger, gründlicher und umfassender internationale Tendenzen in Theorie und Praxis aufmerksam zu verfolgen, zu bewerten und kritisch zu verarbeiten,
- in größerer Breite Fragestellungen, Erkenntnisse und Ergebnisse auf angrenzenden oder benachbarten Wissenschaftsgebieten für die eigene Arbeit, auch im Sin-

- ne von Anregungen und Impulsen, aufzugreifen, zu prüfen und für die eigenen Forschungen, auch im Sinne einer Einordnung gewonnener Erkenntnisse in größere Zusammenhänge, zu erschließen und
- die vorhandenen Ansätze für eine wirksamere wissenschaftliche Kooperation von Kollektiven verschiedener Disziplinen bis hin zur weiteren Ausgestaltung eines interdisziplinären Vorgehens, darunter auch und vor allem am Institut selbst, entschlossen und zielstrebig auszubauen.

Dabei gilt auch für unsere Arbeit die auf der 7. Tagung des Zentralkomitees der SED getroffene Feststellung, daß deutliche Fortschritte in der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung entscheidend davon abhängen, „den dialektischen Wechselbeziehungen von Objektivem und Subjektivem, von objektiver Gesetzmäßigkeit, dialektischen Widersprüchen und Triebkräften des Handelns und den Konsequenzen, die sich daraus für die Leitungstätigkeit in allen Bereichen und Sphären der sozialistischen Gesellschaft ergeben, noch größere Aufmerksamkeit zu widmen“ /Mit dem Blick, S. 64/.

Insgesamt soll deutlich gesagt werden, daß theoretische Leistungen für die Praxis letztlich um so interessanter werden, je besser es uns gelingt, in der wissenschaftlichen Arbeit durch die Entwicklung und die Ausgestaltung der Kooperation zwischen den verschiedenen Bereichen des Instituts Ergebnisse und Lösungen anzustreben, die der Komplexität der realen Prozesse im Hochschulwesen und ihrer Beherrschung bzw. Beherrschbarkeit entsprechen. Ein solches Herangehen wird auch um so dringlicher, als die zunehmende Vielfalt und Vielgestaltigkeit der Hochschulentwicklung in den sozialistischen Ländern verlangt, tiefgründiger und solider in das Wesen der verschiedenen Erscheinungen einzudringen, Allgemeines und Besonderes zu erfassen, den Zusammenhang von Einheitlichkeit und Differenziertheit auch zwischen den Hochschulsystemen sozialistischer Länder genauer auszuloten und so zur Bereicherung unserer theoretischen Erkenntnisse über die entwickelte sozialistische Gesellschaft und ihre weitere Ausgestaltung beizutragen!

Drittens schließlich sei auch in diesem Zusammenhang betont, daß ein gutes Fundament für eine der Praxis dienende theoretische Arbeit unseres Zentralinstituts darin besteht, daß wir uns im Ergebnis beharrlicher Arbeit, die kritische Auseinandersetzungen, Meinungsstreit um unterschiedliche Positionen sowie kameradschaftliche, sachliche Diskussionen um effektive Lösungen einschlossen und auch künftig einschließen werden, auf einen guten Stand in der Zusammenarbeit mit der Praxis – darunter vor allem mit unseren Partnern im Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen und an den Universitäten und Hochschulen – stützen können.

Dabei scheint es mir besonders hervorhebenswert zu sein, daß auf beiden Seiten immer besser die Spezifik oder Eigenart der Verantwortung des jeweils anderen verstanden wird – damit aber auch die wechselseitige Verantwortung füreinander.

Zweierlei ist dabei besonders wichtig: Erstens durch die gemeinsame Arbeit und miteinander ständig besser zu erreichen, daß die entscheidenden hochschulpolitischen, praktischen Fragen — auch mit einem geeigneten zeitlichen Vorhaltewinkel — wissenschaftlich richtig gestellt, in wissenschaftliche Problemstellungen transformiert werden; es handelt sich immer wieder um die gar nicht so einfach zu lösende Aufgabe, Prioritäten für die wissenschaftliche Arbeit so zu setzen, daß Vorlauf für künftig Heranreifendes geschaffen werden kann, und zu sichern, daß die Forschung von den Erscheinungen zum Wesen der Sache vordringt und nicht in bloßer, der Praxis wenig hilfreicher Empirie verharret. Aber daraus ergibt sich auch zweitens, daß wir es immer besser verstehen müssen, gewonnene wissenschaftliche Einsichten für die praktische Nutzung und Umsetzung aufzuschließen und die vermittelnden Glieder zwischen Wissenschaft und Praxis zu beherrschen, da es gar nicht so selten keinen einfachen, linearen Weg von der wissenschaftlichen Erkenntnis zur hochschulpolitischen Praxis gibt. Getragen vom gegenseitigen Wissen um diese, dem Verhältnis von Wissenschaft und Praxis objektiv innewohnenden Momente sind also verständnisvolles, von hohen Ansprüchen ausgehendes und auf gesellschaftliche Wirksamkeit zielendes, verantwortungsbewußtes Miteinander notwendig, damit Wissenschaft praktisch fruchtbar und die Praxis immer besser auf wissenschaftliche Erkenntnisse zurückgreifen, sich auf sie stützen kann. Und dies muß immer wieder neu bewerkstelligt werden!

Ein solches Verständnis unseres wissenschaftlichen Auftrages, der im Sinne einer engen Verknüpfung von Wissenschaft und Praxis stets ein hochschulpolitischer ist, ist es auch, das uns immer wieder Anlaß sein muß, zuallererst unsere Verantwortung in diesem Verhältnis zu unseren Praxispartnern voll auszufüllen, d. h.,

- hochschulpolitisch auf der Höhe der Zeit zu sein und die Bedürfnisse und Anforderungen der Praxis aufmerksam wahrzunehmen, aufzuspüren und in sie einzudringen,
- ausgehend von hochschulpolitischen und praktischen Erfordernissen und Bedingungen, absehbaren Entwicklungstendenzen sowie gewonnenen bzw. verfügbaren wissenschaftlichen Erkenntnissen perspektivisch tragfähige und anspruchsvolle Aufgabenstellungen abzuleiten und aktiv in die frühzeitige, gemeinsame Diskussion um Grundrichtungen einer strategisch angelegten Forschung einzubringen,
- vielfältige Möglichkeiten der beständigen Abhebung und Erschließung von Teilergebnissen der Forschung, darunter auch und vor allem durch die Verallgemeinerung guter Ergebnisse und Erfahrungen in der Praxis, für die gesellschaftliche Nutzung bewußt auszuschöpfen und die gewonnenen Resultate in einer „nutzerfreundlichen“ Form — bis hin zur sprachlichen Gestaltung von Berichten, Informationen usw. — zu unterbreiten und schließlich

– stets und immer wieder neu offen zu sein für veränderte Fragestellungen und Akzentverschiebungen in der Forschung sowie auch Anspannungen, die sich aus dem Aufeinanderprallen von unterschiedlichen Auffassungen, Standpunkten und Einsichten ergeben, auszuhalten und im argumentativen Streit durchzustehen.

Letzteres gilt um so mehr, als wissenschaftliche Erkenntnisse einer gründlichen Prüfung standhalten müssen, bevor sie praktisch genutzt werden. Unsere politische Verantwortung, die sich gerade aus der spezifischen Zwecksetzung unserer wissenschaftlichen Arbeit ergibt, verlangt uns hier höchste Sorgfalt und auch Strenge ab – und sie schließt als Herausforderung ein, heute stets besser als gestern und morgen viel besser als heute zu sein.

Diesem Credo fühlen wir uns bei der weiteren Ausgestaltung und Vervollkommnung unserer Praxisbeziehungen gerade im Interesse einer höheren Wirksamkeit von Forschung und Wissenschaftsinformation verpflichtet. Dabei können wir an Erreichtem anknüpfen – und ich bin zugleich sicher, daß unsere Praxispartner, vor allem unsere Genossen und Kollegen im Ministerium, in der Abteilung Wissenschaften und in anderen Einrichtungen das Ihrige tun werden, um uns auch künftig gute Partner, Kritiker – Helfer – Ratgeber zugleich zu sein.

Dabei werden wir schon in den nächsten Wochen vor einer weiteren Bewährungsprobe stehen, geht es doch darum, jene Vorstellungen und Ansätze zu beraten, die den Forschungen für den Zeitraum 1991 – 1995 zugrunde gelegt werden sollen, darauf gerichtet, Vorlauf für die weitere Gestaltung unseres sozialistischen Hochschulwesens bis über die Schwelle des 21. Jahrhunderts hinaus zu schaffen.

### Verehrte Anwesende!

Hinter uns liegen 25 interessante, anspruchsvolle und auch erregende Jahre wissenschaftlicher Arbeit, des Vorstoßes in ein bis dahin noch wenig erforschtes Gebiet. Unter Führung der Parteiorganisation der SED und im tatkräftigen Zusammenwirken mit den gesellschaftlichen Organisationen, insbesondere der Gewerkschaft, wurde in dieser Zeit nicht wenig erreicht. Das Institut errang mit seinen Leistungen und Ergebnissen Anerkennung in Wissenschaft und Praxis und wurde zu einem geachteten Partner im In- und Ausland. Dabei soll heute stellvertretend für zahlreiche Mitarbeiter jenen unser ganz besonderer Gruß gelten, die wie vor ihnen ALBERT URBANSKI und FRANK-LOTHAR HERBERT seit zwei Jahren als Experten im Sozialistischen Äthiopien und in der Volksrepublik Mocambique unser Institut und vor allem das sozialistische Hochschulwesen der DDR würdig und erfolgreich vertreten, nämlich unseren Kollegen HANS-DIETER SCHAEFER und HORST IRMER.

Die große Mehrheit der heute hier versammelten Mitarbeiter des Zentralinstituts hat den überwiegenden Teil des hinter uns liegenden Zeitabschnitts aktiv mitgestaltet: Sie waren im wahrsten Sinne des Wortes Wegbereiter in wissenschaftliches Neuland.



Manche sind darüber grau geworden und gehören inzwischen zu den Veteranen des Instituts. Ihnen gehört an unserem Festtag ein besonderes Wort des Dankes und der Anerkennung; wir werden es am besten dadurch einlösen, daß wir auf dem von ihnen begonnenen Weg weiter voranschreiten und uns dabei zugleich auf neue und sicher auf manche unwegsamen Pfade wagen. Dies wird — gewiß anders als in den Anfangsjahren — nicht unbeschwerlich sein; aber ausgerüstet mit den erreichten Ergebnissen und gesammelten Erfahrungen sowie in dem Bewußtsein, zuverlässige und gute Partner und Mitstreiter in Wissenschaft und Praxis zur Seite zu haben, wird es uns bestimmt gelingen, neue, höhere und auch anspruchsvollere Aufgaben anzupacken und auch zu lösen. In diesem Sinne wende ich mich vor allem auch an jene jüngeren Mitarbeiter unter uns, die in den kommenden Jahren den Staffelnstab von nicht wenigen jener Älteren übernehmen werden, die die zurückliegenden 2 1/2 Jahrzehnte entscheidend mitgestaltet haben.

Schließlich und nicht zuletzt möchte ich in dieser festlichen Stunde an Sie, Genosse Minister, ein ganz besonders herzliches Wort des Dankes richten. Nahezu zwei Jahrzehnte haben Sie, und dies darf ich zugleich sehr persönlich sagen, auf vielfältige Weise die Entwicklung dieses Instituts gefördert — durch unmittelbare Unterstützung, durch Anregung und Rat, manchmal auch allein durch Ermutigung und ebenso durch kritisches Urteil. Dies alles hat uns geholfen, heute eine solche Bilanz ziehen zu können. Und wenn ich darauf verzichte, diesen Dank mit einem Wunsch zu verbinden, so allein deshalb, weil es mir schwerfällt, ihn in einen kurzen und treffenden Satz zu kleiden!

Verehrte Anwesende!

Das Zentralinstitut für Hochschulbildung, entstanden als eine wissenschaftliche Einrichtung des ersten sozialistischen Staates auf deutschem Boden, war stets unverwechselbar verbunden mit allen jenen Kräften, die unter der Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei dem sozialen, gesellschaftlichen Fortschritt den Weg bahnen. So soll und wird es auch in Zukunft sein. Dies zu versichern, liegt uns allen, die wir am Institut tätig sind, in einer Zeit, in der im ganzen Land mit dem Blick auf den XII. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands der 40. Jahrestag unserer Deutschen Demokratischen Republik vorbereitet wird, besonders am Herzen. Dabei fühlen wir uns stets jenem Ziel verpflichtet, das LUDWIG FEUERBACH in die schlichten Worte kleidete: „Der wahre und vernünftige Zweck der Wissenschaft ist, dem menschlichen Leben Nutzen zu bringen, es mit neuen Erfindungen und Schätzen zu bereichern“ /FEUERBACH, S. 65/.

## Literaturverzeichnis

Böhme, H.-J.: Ansprache anlässlich der Gründungsveranstaltung des Zentralinstituts für Hochschulbildung. — In: Die Gründung des Zentralinstituts für Hochschulbildung — Beginn eines neuen Abschnitts der Forschungen über das Hoch- und Fachschulwesen / Zentralinstitut für Hochschulbildung. — Berlin, 1982. — (Berichte und Informationen)

Feuerbach, L.: Geschichte der neueren Philosophie. — Leipzig, 1976

Gießmann, H.-J.: Bildungswesen bestimmt maßgeblich Entwicklungstempo. — In: Die Wirtschaft. — Berlin 18(1963)26

Internationales Symposium über Hochschulbildung: Moskau 1962. — In: Schriftenreihe Forschung — Lehre — Praxis / Zentralvorstand der Gewerkschaft Wissenschaft. — Sonderheft. — Berlin, 1963

Mit dem Blick auf den XII. Parteitag die Aufgaben der Gegenwart lösen: Aus dem Bericht des Politbüros an die 7. Tagung des ZK der SED. Berichterstatte: E. Honecker. — Berlin, 1988

Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, angenommen vom VI. Parteitag der SED. — In: Ulbricht, W.: Das Programm des Sozialismus und die geschichtliche Aufgabe der SED. — Berlin, 1963. — S. 367. — vgl. auch S. 275 ff., insbes. S. 322 ff., S. 944 ff., S. 361

Rühle, O.: Die Idee der Universität: Hochschulbildung als Forschungsthema. — In: Hochschulwesen. — Berlin 12(1964)10

Rühle, O.: Forschungen zum Studentenethos. — In: Hochschulwesen. — Berlin 12(1964)12

Sarodnik, G.; Schad, G.: Das Berufsbild des Wissenschaftlers. — In: Hochschulwesen. — Berlin 12(1964)10

Weidner, M.: Brief an H.-J. Schulz vom 20. September 1979. Der Brief enthält Bemerkungen zur Schrift, die anlässlich des 15jährigen Bestehens des Instituts für Hochschulbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin im Jahre 1975 erschienen war.

Ansprache des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen,  
Prof. Dr. h. c. Hans-Joachim Böhme

Verehrte Anwesende!

Das Jubiläum des Instituts ist mir willkommener Anlaß, einige Worte des Grußes und des Dankes an diese festliche Versammlung zu richten, Worte, die von Herzen kommen und an eine Institution gerichtet sind, deren Arbeit immer größeren Wert für das Ministerium und damit für die Planung, Leitung und Organisation der Hochschulbildung und -forschung in unserem Land gewinnt.

25 Jahre nach der Gründung des ersten Forschungsinstituts für Fragen des Hochschulwesens an der Humboldt-Universität zu Berlin, der später die Errichtung weiterer spezieller Institute folgte und aus deren Zusammenführung vor nunmehr fast siebeneinhalb Jahren das heutige Zentralinstitut für Hochschulbildung hervorging, kann man eine insgesamt gute und erfolgreiche Bilanz wissenschaftlicher Arbeit ziehen. Dies gilt um so mehr, als dieses spezielle Gebiet Anfang der 60er Jahre noch kaum im Blickfeld wissenschaftlichen Interesses lag, so daß mit seiner Bearbeitung in der Tat Neuland betreten werden mußte. Es existierten auch keine Vorbilder. Aber der in dieser Zeit mit den Beschlüssen des VI. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands eingeleitete Prozeß des umfassenden Aufbaus des Sozialismus, der auch die langfristig konzipierte Gestaltung eines einheitlichen sozialistischen Bildungssystems einschloß, verlangte die Ausarbeitung wissenschaftlicher Grundlagen für die Lösung dieser bedeutsamen Aufgabe. Dazu war es notwendig, ein Forschungspotential aufzubauen, dessen Arbeiten fortan dazu beitragen sollten, das wissenschaftliche Fundament für hochschulpolitische Entscheidungen wesentlich zu verbreitern. Der Direktor hat die Entwicklung und Leistung des Zentralinstituts eingehend gewürdigt, und er hat guten Grund dafür.

Wenn wir heute sagen können, daß es in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten immer besser gelungen ist, der Gestaltung unseres sozialistischen Hochschulwesens ein perspektivisch orientiertes und tragfähiges Konzept zugrunde zu legen, dessen Verwirklichung und qualitative Anreicherung auch in den 90er Jahren im Mittelpunkt unserer Anstrengungen stehen wird, so hat das Institut mit seinen wissenschaftlichen Leistungen und Beiträgen einen guten Anteil daran. In den 70er Jahren wirkte es daran mit, wichtige Grundlagen für die Vorbereitung jener hochschulpolitischen Dokumente auszuarbeiten, die Anfang der 80er Jahre durch die Partei- und Staatsführung beschlossen wurden. Die seit 1982 vereinigten Kräfte des Zentralinstituts bringen gegenwärtig in der Forschung und Wissenschaftsinformation wichtige Erkenntnisse und Ergebnisse ein, um in Vorbereitung auf den XII. Parteitag der SED die Konturen der Entwicklung unseres Hochschulwesens in den 90er Jahren bis über die Jahrtausendwende hinaus zu bestimmen.

Im Lichte der erreichten Ergebnisse können wir deshalb heute mit Befriedigung und Genugtuung feststellen, daß sich der 1964 begonnene Aufbau eigenständiger Forschungen über das Hochschulwesen als richtig, zweckmäßig und weitsichtig erwiesen hat und daß sich die vielfältigen Anstrengungen und Mühen, die gelegentlich auch mit kritischen Auseinandersetzungen und Diskussionen um den richtigen Weg einhergingen und zeitweilige Rückschläge in der wissenschaftlichen Arbeit einschlossen, gelohnt haben. Im beharrlichen Ringen um anspruchsvolle und praktisch nützliche wissenschaftliche Ergebnisse verfügen wir nun über eine wissenschaftliche Einrichtung, die in der DDR, aber auch international, vor allem in sozialistischen Ländern, in Entwicklungsländern sowie in wissenschaftlichen Einrichtungen der UNESCO, auf dem Gebiet der Forschung und Wissenschaftsinformation über das Hochschulwesen Anerkennung besitzt. Und ich darf hinzufügen: Wir im Ministerium rechnen immer fest mit Ihren Arbeitsergebnissen und möchten und können sie auch in Zukunft nicht mehr missen! Sie verstehen diese Worte in dieser Stunde gewiß richtig – als Anerkennung und noch mehr als Ansporn, als Herausforderung, als Maßstab für die hohe politische und wissenschaftliche Verantwortung! Ich weiß, daß das Zentralinstitut über die Voraussetzungen verfügt, um diesen hohen Erwartungen künftig gerecht zu werden.

Die gestiegene Qualifikation der Mitarbeiter, das gut ausgebaute System der Wissenschaftsinformation sind zwei entscheidende Faktoren, die in den nächsten Jahren umfassend und voll zur Wirkung gebracht werden müssen, um die qualitativen Potenzen der Leistungssteigerung auch am Zentralinstitut noch besser auszuschöpfen. Einen anderen – einen extensiven Weg der Entwicklung – wird und kann es nicht geben. Natürlich hängt dabei alles von den Kadern ab, ihrer politischen Reife, ihrem Engagement und Schöpferum sowie ihrer wissenschaftlichen und hochschulpolitischen Kompetenz.

Dies gilt vor allem im Hinblick auf die Ausarbeitung der inhaltlichen Hauptrichtungen der wissenschaftlichen Arbeit für den Zeitraum 1991 – 1995, die in Vorbereitung auf den XII. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands auf den kommenden Fünfjahrplan bestimmt werden müssen. Ich möchte Sie in diesem Zusammenhang ausdrücklich darin bestärken, dabei an jene guten und positiven Erfahrungen anzuknüpfen, die den Erfolg bisheriger wissenschaftlicher Arbeiten wesentlich bestimmt haben, nämlich

- eine enge Verknüpfung von perspektivisch angelegten Forschungen und wissenschaftlichen Untersuchungen mit Lösungsansätzen und Lösungen für aktuelle Aufgabenstellungen sowie
- die Sicherung enger Wechselbeziehungen zwischen theoretischer Arbeit und Hochschulpraxis.

Nur so kann die Wissenschaft helfen, in den 90er Jahren und über die Jahrtausendwende hinaus jene Wandlungen zu vollziehen und zu befördern, vor denen wir auch im Hochschulwesen, ausgehend von dem Ende der 80er Jahre Erreichten, stehen.

Verehrte Anwesende!

Das Zentralinstitut für Hochschulbildung hat in Fortführung des 1964 eingeschlagenen Weges seit 1982 auf vielen Gebieten anerkannte wissenschaftliche Leistungen vollbracht und sich als eine leistungsfähige Forschungseinrichtung auf dem Gebiet der Hochschulbildung ausgewiesen. Mir ist deshalb diese Festveranstaltung ein willkommener Anlaß, um mit Empfehlung des Rates für akademische Grade beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen dem Wissenschaftlichen Rat des Zentralinstituts für Hochschulbildung das Recht zur Verleihung der akademischen Grade

doctor paedagogicae (Dr. paed.) und  
doctor oeconomicae (Dr. oec.)

zu übertragen. Sehen Sie dieses Recht nicht als Geburtstagsgeschenk, sondern als Anerkennung und als Verpflichtung, es auszuüben — auf hohem Niveau.

Ich überreiche dem Direktor des Zentralinstituts die Urkunde über die Verleihung des Promotionsrechts zugleich mit dem Dank an alle Hochschullehrer, wissenschaftlichen Mitarbeiter, Arbeiter und Angestellten für das in den zurückliegenden zwei-einhalb Jahrzehnten Geleistete. Ich drücke meine Gewißheit aus, daß das Kollektiv des Zentralinstituts neue, ertragreiche und praxiswirksame wissenschaftliche Leistungen erbringen wird. In diesem Sinne wünsche ich allen Institutsangehörigen für die künftige Arbeit viel Erfolg und Schaffenskraft und auch im persönlichen Leben alles Gute.

MINISTERRAT  
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK  
MINISTERIUM FÜR HOCH- UND FACHSCHULWESEN  
DER MINISTER

Dem WISSENSCHAFTLICHEN RAT des

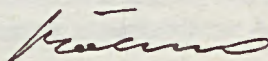
Zentralinstituts für Hochschulbildung  
Berlin

erteile ich das Recht zur Verleihung der akademischen Grade

doctor paedagogicae  
(Dr. paed.)

und

doctor oeconomicae  
(Dr. oec.)



Berlin, am 18. April 1989

Prof. Dr. Willi Wolter eröffnet die Festveranstaltung



Blick in die Festveranstaltung





Der Minister für Hoch- und Fachschulwesen, Prof. Dr. h. c. Hans-Joachim Böhme,  
bei seiner Grußansprache



Blick in die Festveranstaltung





Prof. Dr. Nast erhält als Erster die Urkunde über die Eintragung in das Ehrenbuch des Zentralinstituts



Mit der Eintragung in das Ehrenbuch ausgezeichnet:  
Prof. em. Dr. Heinze, Prof. Dr. Reuschel, Dipl.-Ing. Berndt, Dr. Lewin und Heidemarie Simon (von l. n. r.)



Prof. Dr. Schulz zeichnet Prof. Dr. Gertraude Buck-Bechler mit dem Forschungspreis des Zentralinstituts aus



Auszeichnung der Dozenten Dr. Goerig und Dr. Wenzlaff mit dem Forschungspreis